Wulfilas Leben nicht mehr als 311—381 geben.

Gleiches Lob ist der Darstellung des Zeitungswesens von Diez (2) zu erteilen, die einen Teil des Weiseschen Werkchens ausführlicher behandelt als es auf dem engen Raume der allgemeineren Abhandlung möglich wäre. Auch hier eine dankenswerte Zusammenstellung interessanten Stoffes in gründlicher Verarbeitung. Besonders sei die Lektüre des Büchleins den Lehrern empfohlen, die mit ihren Schülern Freytags *Journalisten* vornehmen; Diez' Angaben werden es manchem ermöglichen, den Unterricht zu würzen. Am besten gelungen scheint mir der dritte, kritische Teil. In den Urteilen über die amerikanische Presse läuft wohl eine gelegentliche Schiefheit mit unter, und was der Verfasser auf S. 124 über das „vielfach verlotterte Englisch" hierzulande sagt, dürfte auch nicht ohne weiteres hingenommen werden. Völlig unrichtig sind auch die statistischen Angaben über die deutsche Presse in Amerika: danach hätte Wisconsin nur eine wöchentliche, eine sechs- und eine siebenmal die Woche erscheinende Zeitung in deutscher Sprache! Die Quelle dieser Information ist nicht genannt. Nachzutragen wäre nunmehr zu S. 96f. des Buches, dass sich das hier erwähnte Tiefdruckverfahren von Illustrationen in Zeitungen, das Mertenssche, grossartig bewährt, wie die Versuche der Frankfurter Zeitung bewiesen haben, und dass also das ganze Zeitungsillustrationswesen bald auch höheren Ansprüchen genügen dürfte.

Aus altdeutscher Dichtung. Erstes Bändchen: Aus ältester Zeit. Übersetzt und herausgegeben von E. Schönfelder, Oberlehrer an der Klinger-Oberrealschule in Frankfurt am Main. Mit einer Handschriftenprobe. Frankfurt a. M. und Berlin, Moritz Diesterweg, 1911. (Diesterwegs deutsche Schulausgaben herausgegeben von Direktor E. Keller, 21. Band). Olbd. 1 Mark. X + 103 Seiten.

Das vorzüglich gedruckte Büchlein verdankt seine Entstehung dem Bestreben, für Schüler höherer Lehranstalten eine bequeme Einführung in die Dichtwerke der älteren Literaturperioden zu schaffen in allen Fällen, wo eine Beschäftigung mit den Originalen ausgeschlossen ist. Die Übersetzungen rühren sämtlich vom Verfasser selbst her, da er mit den meisten Übertragungen, die er hätte verwenden können, unzufrieden war; dass er sich als Übersetzer neben seinen Vorgängern auf diesem Felde getrost sehen lassen darf, lehrt eine Gegenüberstellung früherer Versuche mit seinem eigenen in den Anmerkungen zu Otfrieds Evangelienbuch. Seine Übersetzungsgrundsätze erörtert er ausführlich in der Einleitung, und man wird ihnen im ganzen rückhaltlos beistimmen dürfen. Die aufgenommenen Stücke gehören der Zeit von den Anfängen bis zum Beginn der mittelhochdeutschen Periode an, decken sich also so ziemlich mit der ersten Hälfte der von Frau Klara Hechtenberg-Collitz getroffenen Auswahl, die ich im Februarheft des laufenden Jahrgangs, S. 62, besprochen habe. Schönfelders Anmerkungen — über dreissig Seiten — sind reichlich und geschickt zusammengestellt. Kurzum, ein Schulbuch, an dem man seine Freude haben kann.

Theodor Storm, Auf der Universität. With introduction, notes and vocabulary by Robert N. Corwin, Sheffield Scientific School of Yale University. New York, Henry Holt and Co., 1910. X + 198 pp. Cloth, 35 cents.

Diese Erzählung Storms eignet sich nur für das College, da sie im letzten Teile das Schicksal einer Gefallenen behandelt, die durch Selbstmord aus der Welt geht. Für den literarischen Wert bürgt der Name des Verfassers. Der Herausgeber hat ein gutes Stück Arbeit geleistet; die Anmerkungen sind knapp, aber genügend; ganz vorzüglich ist das Wörterverzeichnis, sowohl was Genauigkeit als was Reichhaltigkeit der Eintragungen anlangt. In der Anmerkung zu S. 5, Z. 14 hätte hervorgehoben werden sollen, dass *erzielt wäre* ein norddeutscher Provinzialismus ist; zu 12, 4 ist zwar *sollen* in der ungewöhnlichen Bedeutung *to be intended* im Vokabular gegeben. doch wäre auch eine Anmerkung über diesen Gebrauch erwünscht; 14, 23 *Was wollen Sie?* charakterisiert den Franzosen und ist in dem hier gebrauchten Sinne undeutsch, wenn es auch unter französischem Einfluss selbst bei unsern Klassikern zu finden ist; zu 32, 4 ist *habe* als Form des Konjunktivs anzumerken. Meines Wissens erscheint das Wort *Dirn* nur in dieser Form, also ohne Endungs-e, auf dem ganzen deutschen Sprachgebiet in der Bedeutung *lass*, während die längere Form nur im übeln Sinn ge-